

Gesellschafter!

Selbstverfoger.

Am 21. März 1918
die den Unternehmern
der Selbstverfoger zu be-
Wirkung vom 1. April
kg auf den Kopf und

den Selbstverfoger je
Zeit nach dem 31. März
geltenden verminderten
en worden sind, müssen
schneit oder es muß die
ahlung verlängert werden.

selbst mitarbeitenden
der Zeit der Frühjahrs-
aber auf eine Dauer
erzulage wie die üb-
Neht auf den Kopf und
lage darf nur durch Aus-
rien nicht durch Ueber-

ne der durch Herabsetzung
möglich noch abzuliefernde
Mittelstücken noch näher.

R. Oberamt:
Oberregierungsassessor.

g betr.

Stroh zu beschleunigen,
t laut Verfügung des R.
O. März 1918 damit ein-
volumen, die über
Soll bis zum 30. April
eine besondere Ver-
ne (2 Mt. pro Str.)

geben, mit dem Anfügen,
30. April ds. Js. diese
gewährt wird. Es ergibt
Vorforderungen im eigenen
gen und alles nicht unbe-
derliche Stroh zur Ablie-

R. Oberamt:
Oberregierungsassessor.

le Calw.

Gegründet 1908.

Lehrungsanstalt.

Lehr-Abteilung:

natl. Handelskurren-
t., Uebungskontor,
priv. Preisermis-
legen, — Gesunde
durch die Leiter

1918.

W. Zaifer, Nagold.

Nagold.

Einlegen von Eiern

Blasheimer

per Stück Mk. 1.50

Berg & Schmid.

Nagold.

zum erstenmal 20 Wo-

chtige reifarbig

leuge

zu verkaufen

mann Raaf, Gärtner.

Dart O. Nagold.

kaufe eine hoch-

ge

Ralbin

rg Walz, Gypfer.

Der Gesellschafter.

Neus- und Anzeiger-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

92. Jahrgang.

Anzeigen-Verkehr:
für die einspalt. Zeile aus
gewöhnlicher Schrift oder
breiten Raum bei einmal
Einschlagung 12 Pfg.,
bei mehrmaliger
entsprechend Rabatt.

Telegraphische
Postfachkonto
5113 Stuttgart.

83

Mittwoch, den 10. April

1918.

Coucy-le-Chateau gefallen.

Der Weltkrieg.

Bericht der deutschen Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 9. April Amtl. WB. Draht.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Am der Schlachtfront entwickelten sich gestern lebhaft
Artilleriekämpfe. Auf dem Südufer der Oise griffen die
Truppen der Generale Schöler und Wichura den Feind
erneut an. Zwischen der Oise und Folembray schritten sie
über die Ailette bis zum Oise-Aisne-Kanal vor. In hefti-
gen Kämpfen nahmen sie den jähsteiligen Wald östlich
von Coucy. Sie erklommen im Angriff von Norden und
Osten her die steilen Hänge der Höhe östlich von Coucy-
le-Chateau und errichteten stark ausgebauten Stellungen des
Feindes. Dünch und Condrecourt wurden genommen.
Nach erbittertem Kampfe fiel heute früh auch das
festungsbartige Coucy-le-Chateau.

Im März betrug der Verlust der feindlichen Luft-
streitkräfte auf dem westlichen Kriegsschauplatz 23 Fessel-
ballons und 340 Flugzeuge, von denen 158 hinter unseren
Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen
erkennbar abgestürzt sind. Wir haben im Kampf 81 Flug-
zeuge und 11 Fesselballons verloren.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Oise-Generalquartiermeister: Lubendorff.

Der deutsch-türkische Erfolg in Palästina.

Infolge des gewaltigen kriegerischen Geschehens an
der Westfront ist es nicht so beachtet worden, daß Angele-
genheiten vorliegen, die eine Wendung auch an der Palästina-
front als nicht unwahrscheinlich gelten lassen. Im türkischen
Heeresbericht vom 3. April wurde gemeldet, daß ein Vor-
stoß der Engländer auf das östliche Jordanufer gescheitert
ist. Der britische Mißerfolg wuchs sich dank dem Ein-
greifen deutscher Truppen zu einer ersten Niederlage aus.

Seefrieg.

20 000 Buntoregister-tonnen versenkt.

Bezir, 8. April. WB.

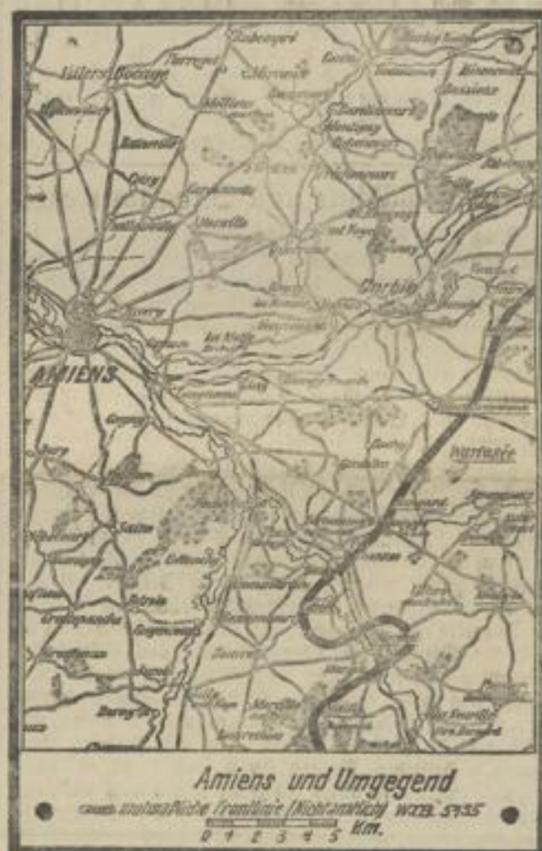
Amlich wird mitgeteilt: Unsere U-Boote haben an
der Ostküste Englands, im Barmouthkanal und in der Irischen
See neuerdings 5 Dampfer und 4 englische Fischfahrzeuge
mit zusammen 20 000 BRT versenkt. Die Dampfer waren
ohne Ausnahme bewaffnet und beladen, darunter ein
besonders wertvoller Frachtdampfer von 6000 BRT. Ein
Dampfer wurde aus einem stark gesicherten Geleitzug her-
ausgeschossen. Den Hauptteil an den Erfolgen hat Kapite-
lant Hundius.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Operationen im Westen.

Die deutschen Angriffsarmeen zwischen Arras und der
Oise haben sich in den letzten Tagen darauf beschränkt, bei
völliger Unschärfe dessen, was sich an und hinter der
bisherigen Schlachtfront durch neuen Aufmarsch oder Um-
gruppierung der Streitkräfte vorbereitet, die feindlichen Re-
servenmassen festzuhalten, ihre Gegenstöße abzuweisen und
durch eigenen Angriff die Bedrohung der Stadt Amiens
und damit der englischen Südflanke zu verstärken. Wäh-
rend aber auf diese Weise das Gros der verfügbaren Di-
visionen des Oberkommandierenden Foch strategisch gebunden

ist, beweist die deutsche Oberste Heeresleitung ihre Handlungs-
freiheit durch einen ebenso energischen wie erfolgreichen
Vorstoß der Armee des Generals von Böhn, die am 7.
April zum erstenmal im deutschen Tagesbericht genannt
worden ist. Es beteiligt sich also von nun an eine vierte
deutsche Armee an der großen Schlachtbandlung; sie ist vor
kurzem links (südlich) von der Armee Hutier zwischen diese
und im Raum von Laon stehende VII. deutsche Armee als
zweite Angriffsarmee der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz
eingeschoben worden. Diese Armee Böhn macht sich nun
die Winkelfstellung zu Nutze, die durch den südlich der
Oise erfolgten Vormarsch der Armee Hutier entstanden ist:
nämlich die Flankenstellung an dieser neuen „Disfront“.



Es ist der Frontbogen Royon-La Fère-Laon; die Schne-
e wird durch den Ailettekanal gebildet, der Bogen selbst bietet
der Verteidigung auf den Höhen von Amigny und in den
Wäldern (vor allem in den beiden früher viel genannten
Wäldern von Coucy) sehr gute Stellungen. Diese Wälder
sind von plateauförmigen Höhen (bis zu 175 Mtr.) zwischen
Barisis und Coucy überragt. Bei La Fère war seit dem
Hindenburgschen Rückzug die deutsche Position durch eine
Uedeisenschwemmungszone gesichert und vom Feind getrennt.
Zwischen Royon und Chauny überbietet das nördliche Ufer
der Oise das Südufer ganz beträchtlich. Die bisherige
Front lief von Chauny, dessen auf dem linken Ufer liegende
Vorposten in französischem Besitz waren, nördlich an Amigny
und südlich an St. Gobain vorbei in der Richtung gegen
den Punkt, in dem die Ailette in den Kanal einfließt, und
folgt seit dem letzten französischen Vorstoß dem Ailettekanal,
der die Oise mit der Aisne verbindet.

Der deutsche Angriff ist konzentrisch gegen den Front-
winkel von La Fère angelegt worden: während Teile der
Armee Böhn bei Chauny die Oise überschritten, stießen
andere Sturmgruppen von Osten her gegen Amigny vor.
Die steilen Höhen von Amigny wurden unfast. So wurde
in die feindliche Stellungslinie ein Loch gerissen; strahlen-
förmig durchquerten die siegreichen Truppen das Vorland

bis zum Ailettekanal in Verfolgung des Feindes, der
zwischen Blhancourt und Barisis das Feld räumen mußte.
10 Kilometer tief (oder noch darüber) mag der neue Ein-
bruch sein. Bei einer verhältnismäßig geringen Zahl von
Gefangenen ist ein sehr bedeutender taktischer Erfolg erzielt
worden.

Die Ueberlegung, was der Aufmarsch und Angriff der
Armee Böhn strategisch zu bedeuten habe, müssen wir dem
Feind überlassen. Tatsache ist, daß der linke deutsche An-
griffswinkel vor Paris beträchtlich verbreitert und verstärkt
worden ist. Zwischen Oise und Aisne liegt ein Raum, der
nicht nur die Flanke der Armee Hutier gegen Flankierung
zu schützen vermag, sondern der auch durchschritten werden
muß, wenn der Angreifer Compigne zum nächsten Marsch-
ziel gewählt hat. In jedem Fall sind die Reserven Foch
noch fester als bisher durch den unerwarteten Vorstoß der
neu eingesehten Armee Böhn gebunden.

Die Franzosen, die südlich der Oise den Engländer
vor kurzem ablösen mußten, hatten an der Oise und ihren
breiten Sümpfen ein gutes Fronthindernis, sowie in dem
leicht steigenden Gelände starke Verteidigungsmöglichkeiten.
Einen ausgezeichneten Stützpunkt boten die beherrschenden
Höhen der Zwillingenberge bei Amigny, eine glänzende stark
ausgebaute Rückenbedeckung der sumpfige Wald von Coucy.
Dennoch konnten die Franzosen dem nach zweifelhafte-
scharfer Artillerievorbereitung vorbereiteten Angriff nicht
standhalten. Der mannhafte Widerstand der vordersten
Stellungen war bereits am Vormittag gebrochen. Das
Tagesziel weit überschreitend, erreichten unsere Truppen die
Linie der Chauny-Barisis-Gobain und stießen an vielen
Stellen darüber hinaus vor. Die gefangenen Franzosen
äußerten sich aufs Höchste erbittert über die Engländer.
Sie hätten ihnen allzu früh zu Hilfe eilen müssen. Sie
hätten jener geglaubt, daß die deutsche Offensive mit Ein-
satz der Franzosen scheitern müsse und sind nun sehr ent-
mutigt, daß auch sie dem deutschen Angriff nicht widerstehen
konnten.

Amerikas Kriegseintritt und der U-Boothrieg.

Nirgends in Deutschland hat man den Eintritt Ame-
rikas in den Krieg leicht genommen, zumal nach der mehr
als 150jährigen, auf Friedrich den Großen und Washing-
ton zurückgehenden Freundschaft zwischen Deutschland und
Amerika, bei der gerade Deutschland sowohl im amerika-
nischen Unabhängigkeitskriege wie im Kriege zwischen den
Nord- und Südstaaten der gebende Teil gewesen ist und
dafür wohl einen anderen Dank von Amerika verdient
hätte, als er uns jetzt durch Wilson zuteil geworden ist.
Nachdem die Haltung Amerikas im Laufe des Krieges
immer deutlicher die Unvermeidlichkeit des amerikanischen
Kriegseintrittes hatte erkennen lassen, hat man durchsich-
tige Verhältnisse, die uns völlige Freiheit im Handeln ge-
ben, vielleicht nirgends heißer ersehnt, als in der deutschen
Kriegsmarine, weil man hier die Hohlheit der amerikani-
schen Macht vielleicht am klarsten erkannte und die Fesseln,
die uns die amerikanische Scheinneutralität auferlegte, am
schwersten empfand. Gerade in den Kreisen der deutschen
U-Boot-Führer mußte man, daß das Fallen dieser Fesseln
dem deutschen U-Boot-Krieg erst im Schwung verlegen
würde, um die Todeswaffe im Kampfe gegen England
zu werden, in dem man von Anfang an die Seele,
ja die Keimzelle der Koalition unserer Feinde erblickt hat.

Die Erfahrungen des ersten Kriegsjahres mit Amerika
bestätigen diese Auffassung vollumf. Zwar sind amerikanische
Truppen, über deren genaue Zahl noch nichts bekannt ist,
aus Amerika nach Europa geschickt worden, und haben
auch in die letzten großen Kämpfe eingegriffen, doch haben
sie mit ihrer geringen Zahl den deutschen Sieg nicht auf-
halten können, zumal sie an Kriegsfähigkeit erheblich hin-
ter den französischen und sogar den englischen Truppen
zurückstanden. In der Hauptsache sind die technischen
Truppen es gewesen, die hinter der Front noch amerika-
nischer Art eine sehr großzügige Organisationsarbeit geleis-
tet haben, deren Bedeutung jedoch für den Krieg durch-

Es eilt nicht mit der Einzahlung!

Wer will, kann die Zahlung der gezeichneten Kriegaanleihe auf die Monate April, Mai, Juni, Juli verteilen.
Wer 100 Mark zeichnet, braucht sie erst am 18. Juli zu zahlen.
Also: jeder kann zeichnen!



aus nicht erwiesen ist, während sie in Frankreich durch das eigenmächtige amerikanische Vorgehen viel böses Blut gemacht haben. Dagegen ist die amerikanische Leistungsfähigkeit für die Ausfuhr von Kriegsmaterial zugunsten unserer Feinde nie deutlicher von Anfang an vorausgesetzt war, sofort erheblich zurückgegangen, und wenn Deutschland bei den jetzigen Kämpfen an der Westfront den Feinden nicht nur an Menschen, sondern auch an Artillerie und Munition erheblich überlegen ist, so ist das nicht nur auf die Durchführung des Hindenburgprogramms und die deutsche Kriegsbewehrung in Russland, sondern ebenso darauf zurückzuführen, daß die amerikanischen Munitionslieferungen erheblich eingeschränkt sind, weil Amerika infolge des Kriegseintritts genötigt war, die Munitionsbetriebe aus den Fabriken herauszulassen und ins Heer einzuziehen und den größten Teil dessen, was an Munition und Kriegsmaterial erzeugt wird, zur Ausstattung des eigenen Heeres benötigt.

Der Kriegseintritt Amerikas hat also militärisch unsere Lage im Krieg nicht nur nicht verschlechtert, sondern eher verbessert. Die amerikanische Hilfe für unsere Feinde ist — wenn sie wirklich ernsthaft geplant war — bis jetzt Zukunftsmusik geblieben und wird nach den wunderbaren Erfolgen unserer Offensive im Westen auch Zukunftsmusik bleiben.

Der allein aber beweist das tiefste Emporschnellen der Versenkungsziffern des U-Boot-Krieges, daß wir die Freiheit des Handels mit dem Eintritt Amerikas in den Krieg an der Seite unserer Gegner selbst dann nicht zu teuer erkauft hätten, wenn er mit größerem Nachteil verbunden gewesen wäre. Denn eine derartige Vernichtung des Weltverkehrsraumes und besonders des englischen Schiffsraumes, wie sie der ungehemmte U-Boot-Krieg gebracht hat, ist weder durch Neubauten noch durch die Beschöpfung der noch übrig gebliebenen Reste neutralen Schiffsraums, zu der sich jetzt die Feinde in ihrer höchsten Not entschlossen haben, auszugleichen, und gefährdet die Versorgung unserer Feinde mit Lebensmitteln, die Präsident Wilson gerade in seinem Aufsat vom 15. März als die Hauptaufgabe Amerikas hingestellt hatte, aufs ernsthafteste, ja macht sie völlig unmöglich. Trotz der Disziplin der englischen Presse und der strengen Zensurvorschriften bringt immer deutlicher zu uns die Kunde über den Kanal, wie es mit der Lebensmittelversorgung Englands steht. „Die Speisekammern der Verbündeten sind verzweifelt leer“, heißt es in dem Weltwirtschaftsgramm, das der englische Lebensmittel-Minister Lord Rhondda an den amerikanischen Lebensmittelkontrolleur Hoover gerichtet hat, und Lloyd George erklärt in einer Rede, die er am 14. Dezember vorigen Jahres in Gray's Inn gehalten hat, „wir müssen im nächsten Jahre weitere 3 Millionen Tonnen an unserer Lebensmittelaufnahme sparen.“ Noch deutlicher sind die Klagen, die aus der englischen Presse herüber dringen. So schreibt der Londoner Universitätsprofessor Hearnshaw am 8. Jan. im „Daily Telegraph“: „Wir stehen vor einer Hungersnot, wie sie selbst im Mittelalter nicht bekannt war“ und Horatio Bottomley, der bekannte Kriegsgegner und Herausgeber des John Bull schreibt: „Das Grauen der Revolution liegt in der Luft“, neben der Hungersnot droht der Bolschewismus im eigenen Lande.“ Den der Arbeiter „will seine Frau und Kinder nicht hungern sehen.“ Immer stärker mehren sich in letzter Zeit die Stimmen, die betonen, daß die Zeit nicht mehr wie bisher für England, sondern für Deutschland und die Mittelmächte arbeitet. „Die mächtigste Waffe der Seeblockade hat sich gegen uns gewandt“, klagt Truth vom 2. Februar. Wie groß die Not ist, beweisen nicht nur diese Stimmen und die letzte Vergewaltigung der Neutralen, die nur eine Folge-

burt der höchsten Not ist, sondern vor allem der Umstand, daß nicht einmal der erforderliche Schiffraum zur Verfrachtung der Munition und des Kriegsmaterials aus Amerika herüber zu schaffen, wozu der Ausfall des Krieges abhängt. Bereits im letzten Vierteljahr des Vorjahres lagen, wie Public Ledger Philadelphia am 24. Okt. meldet, rund 1 1/2 Millionen Tonnen französischer Munition in amerikanischen Häfen, die wegen Mangel an Schiffen nicht abtransportiert werden konnten. Und am 11. Jan. klagte Churchill: „Um hunderttausende von Tonnen habe ich den Granitstein vermindern müssen, für den die Fabrikanlagen bereit stehen, für den die Häfen bereit liegen, auf den die Geschütze und das Geschützpersonal warten, — alles nur aus Mangel an Schiffen.“

Und während die Not wächst bei unseren Feinden, geht der U-Bootkrieg unaufhaltsam weiter. Wenn die Versenkungsziffern naturgemäß infolge der Verdünnung zur See auch herabgegangen sind, so übertrifft selbst die niedrigsten die Höchstziffern aus der Zeit des eingeschränkten U-Bootkrieges immer noch um die Hälfte und mehr. Und wenn die Abwehrmaßnahmen unserer Feinde auch nicht wirkungslos geblieben sind, so haben sie doch weder den U-Boot-Krieg lähmen, noch auch nur den monatlichen Zuwachs an U-Booten in Frage stellen können. Denn stärker als die Fortschritte in der Abwehr des U-Bootkrieges auf der Seite unserer Feinde sind unsere Fortschritte in der zahlensmäßigen Herstellung von U-Booten, ihrer technischen Verbesserung und nicht zum wenigsten in den Angriffsmethoden der U-Bootsführer gewesen. Der U-Boot-Krieg ist sichere Todeswaffe im Kampf gegen England. Das hat niemand klarer erkannt als Wilson, und das beweist am besten der Eintritt Amerikas in den Krieg, zu dem sich Wilson solange nicht entschlossen hatte, solange noch die Möglichkeit bestand, den englischen Sieg auch ohne amerikanische Hilfe herbeizuführen. Nur darin hat er sich verrechnet, daß die amerikanische Hilfe hierzu einen Umschwung herbeizuführen konnte. Harren wir aus, so fällt uns der Sieg und mit ihm der Friede als reife Frucht in den Schoß. Denn der Sieg ist die Brücke zum Frieden.

Kriegsbeschädigte und Invalidenrente.

Trotz aller Belehrung erhält sich in den Kreisen der Kriegsbeschädigten hartnäckig die irrliche Auffassung, eine Kriegsverletzung begründe ohne weiteres einen Anspruch auf Invalidenrente, und die Verjüngung der Rente habe lediglich ihre Ursache in dem „mangelnden Entgegenkommen“ der Versicherungsbehörden. Diese Annahme über Bedeutung und Zweck der Invalidenversicherung ist umso bedauerlicher, als sie für viele Kriegsbeschädigte Rentenbewerber zu einer Quelle der Mißstimmung und der Enttäuschung wird.

Nach dem Gesetz ist die Rentengewährung an die Erfüllung bestimmter gesetzlicher Voraussetzungen geknüpft, die für Kriegsbeschädigte und sonstige Versicherte durchaus gleich sind. Die Invalidenrente soll einen wirtschaftlichen Ausgleich für die Beeinträchtigung oder den Wegfall der Erwerbsfähigkeit bieten. Wenn dieser Zustand bei den Versicherten eingetreten ist, bestimmt § 1255 der R.V.D. Als Invalid gilt demnach „wer nicht mehr im Stande ist, durch eine Tätigkeit, die seinen Kräften und Fähigkeiten entspricht und unter billiger Veranschlagung seiner Ausbildung und seines bisherigen Berufes zugunsten werden kann, ein Drittel dessen zu verdienen, was häuslich und geistig gesunde Personen derselben Art mit ähnlicher Ausbildung in derselben Gegend durch Arbeit zu verdienen pflegen.“ Wer also dieses gesetzliche Drittel noch verdienen kann, ist nicht erwerbsunfähig im Sinne des Gesetzes und

erhält keine Rente; wer das Drittel nicht mehr voll verdienen kann, erhält, auch wenn er noch fast ein Drittel der gewöhnlichen Erwerbsfähigkeit besitzt, die volle Invalidenrente.

Der Maßstab dafür, ob der Rentenbewerber die Mindestverdienstgrenze durch Arbeitsleistung noch erreichen kann, bietet der allgemeine Arbeitsmarkt. Jeder Erwerb durch Arbeit kommt in Betracht, der ihm nach seinen Fähigkeiten und Kräften auf dem gesamten Erwerbsgebiet zugemutet werden kann. Andererseits muß aber die Tätigkeit im allgemeinen in sein Arbeitsgebiet fallen, und er darf nicht auf eine ihm völlig fremde Beschäftigung verwiesen werden. Erwerbsunfähigkeit ist also nicht gleichbedeutend mit Berufsinvalidität. Der Dachdecker, der an Schwindel leidet und deshalb seinen Beruf aufgeben muß, kann für jeden anderen Beruf voll erwerbsfähig sein. Invalidität kann deshalb bei ihm nicht anerkannt werden. Dieser Unterschied wird von den Kriegsbeschädigten häufig verkannt, wie der immer wiederkehrende Einwand beweist, er könne nicht mehr so viel verdienen, wie in seinem früheren Beruf. Ein Berufswechsel, der dem Kriegsbeschädigten mit seiner verbliebenen Arbeitskraft auf den für ihn in Betracht kommenden Arbeitsmarkt führt, begründet also keine Erwerbsunfähigkeit im Gesetzesinne, auch wenn der Berufswechsel einen geringeren Arbeitsverdienst zur Folge hat.

Bezüglich der Ermittlung des gesetzlichen Lohnmittels ist der Durchschnittsverdienst der Arbeiterklasse in Betracht zu ziehen, der der Rentenbewerber nach seinem Einkommensgang angehört hat. Ein Fabrikarbeiter z. B., der zuvordem zu sein behauptet, kann nicht mit einem Arbeiter verglichen werden, der, wie etwa ein landwirtschaftlicher Arbeiter, auch nicht eine annähernd gleiche Ausbildung aufweisen kann; der Vergleichsmaßstab muß vielmehr dem Verdienst eines voll erwerbsfähigen Arbeiters seiner Klasse entnommen werden. Kann der Rentenbewerber demnach nicht mehr ein Drittel des Durchschnittsverdienstes eines solchen Normalarbeiters verdienen, so ist er erwerbsunfähig und rentenberechtigt. Erwerbsunfähigkeit ist demnach umso eher anzunehmen, je höher der Verdienst des zum Vergleich herangezogenen Arbeiters ist.

Einschlagend ist lediglich die Fähigkeit, das nach den dargestellten Grundätzen ermittelte Lohnmittel zu erwerben. Daher begründet ein Mangel an Arbeitsgelegenheit und eine sich hieraus ergebende Verdienstlosigkeit keinen Rentenanspruch. Die Invalidenversicherung gewährt nur Schutz gegen Arbeitsunfähigkeit, nicht gegen Arbeitslosigkeit. Es ist eine irrige Ansicht der Kriegsbeschädigten, der Lazarettauskunft allein oder die Unmöglichkeit eine Arbeitsgelegenheit zu finden, schließliche Erwerbsunfähigkeit und damit einen Rentenanspruch in sich. Das Gesetz gebietet die Ablehnung des Rentenanspruchs, wenn kein Zweifel darüber besteht, daß der Rentenbewerber die gesetzliche Mindestverdienstgrenze nach Erreichung von den Versicherungsbehörden mit besonderem Wohlwollen geprüft; aber alles Entgegenkommen hat seine Grenze an den gesetzlichen Bestimmungen.

Tagesneuigkeiten.

Eine österreichisch-ungarische Offensive an der italienischen Front.

Berlin, 9. April. Der Lokalanzeiger meldet aus Kollern: Nach einem amtlichen Bericht des österreichischen Kriegsdepartements traf dort eine Meldung ein, nach der der Feind beabsichtige, an der italienischen Front eine Offensive zu unternehmen. Die Armee Österreich-Ungarns mit Ausnahme einiger Truppenteile, die in der Ukraine oder im Westen stehen, habe sich jetzt auf dem italienischen Kriegsscha-

Die Göttin des Glücks

Roman von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

„Gewiß! Und Ihr Urteil, Fräulein Hanna?“
„Ich bin mit dem Grundgedanken dieses Kunstwerks nicht völlig einverstanden. Denn ich sehe nicht ein, weshalb das mutige Ringen nach dem Glück gemissermaßen als ein todeswürdiges Verbrechen dargestellt werden muß. Aber das hindert mich nicht, die unergiebliche Schönheit der Gruppe zu bewundern. Ich bin überzeugt, daß sie Aufsehen erregen und begeisterte Anerkennung finden wird. Sie sollten sich beeilen, sie zu vollenden.“
„Ich? — So lange der Meister mich nicht damit beauftragt hat — nimmermehr! Aber da wir eben allein sind: lassen Sie mir doch ganz aufrichtig: hat Ihr Besuch bei Erika Herbold Sie gereut?“
„Nein! Aber ich bin sicher, daß sie in ihrem Derszen wünscht, ihn nicht wiederholt zu sehen.“
„Harro lobt sie bestürzt an.“
„Reines Sie das im Ernst? Und wie kommen Sie auf solche Vermutungen?“
„Ich glaube, sie bedarf meiner Freundschaft so wenig als der irgendeines anderen weiblichen Wesens. Wie gut und ehrlich ich es auch meine, ich würde doch immer nur die lächerliche Dritte sein.“
„Die lächerliche Dritte? Ich verstehe Sie nicht, Fräulein Hanna? Wen, um des Himmelswillen, sollten Sie denn lächerlich?“
„Sind Sie wirklich so naiv, oder wollen Sie mir nur eine kleine Komödie vorspielen? Sie mühten sich sehr lächerlich auf die kleinen Zeichen weiblicher Eifersucht zu verstehen, wenn Sie nicht sogleich begriffen hätten, weshalb Fräulein Erika eben ein so plötzliches und dringendes Bedürfnis fühlte, nach ihrem Vater zu gehen.“
„Oh, wenn es nur dies ist, was Sie fürchten! — Ich verstehe Ihnen, daß Sie sich täuschen, daß zwischen Erika Herbold und mir niemals ein anderes Verhältnis als das eines guten Kameradschafts bestanden hat. Lassen Sie sich

durch diese falsche Vermutung nicht in Ihrem freundschaftlichen Verhältnis beirren — ich bitte Sie darum von Herzen. Ich hatte mich so darauf gefreut, Sie recht oft hier zu sehen.“
Er unterbrach sich, als fiele es ihm an Mut, den begangenen Satz zu vollenden. Hanna aber wandte ihm die schönen Anklagen zu mit einem Lächeln, das seine Verwirrung vollständig machte. Der Blick, mit dem sie die wunderbaren, klaren Augen zu ihm erhob, trieb ihm ungestüm alles Blut zum Herzen, und er fühlte in diesem Augenblick nur das eine, daß die da vor ihm stand, für ihn der Anbegriff aller irdischen Glückseligkeit sei.
Unwillig, als wäre er von einer töppischen Hand aus der Wärme des süßesten Traumes wahrgerüttelt worden, drehte er den Kopf, da just in diesem Augenblick ein Geräusch hinter seinem Rücken ihm verriet, daß er nicht mehr mit Hanna allein sei. Ein Gemisch von Schreien und Freuden spiegelte sich in seinen Zügen bei dem völlig überraschenden Anblick, der sich ihm bot.
In der ebenfalls nur durch einen schweren Vorhang verdeckten gewöhnlichen Öffnung des Ganges, der das Atelier mit der Privatwohnung des Professors verband, stand in seinem saligen Schlafrock Niemanns Herbold, auf den Arm seiner Tochter gehütet, und noch schwer atmend von den Anstrengungen des kurzen Weges. Sein von langem, grauem Haar umwaltetes, edel geschnittenes Antlitz trug deutlich die Spuren der schweren Krankheit, aus seinen großen Augen aber, die unermüdet auf Hanna Sylvander gerichtet waren, sprühte es wie jugendliches Feuer.
„Nur eine Sekunde noch, mein Fräulein — ich bitte Sie, nur eine einzige Sekunde noch bleiben Sie so, wie Sie eben waren!“
Mit seiner durch das fürchterliche Leiden schon matt und klanglos gewordenen Stimme hätte er es Hanna zugerufen, als auch sie sich auf das Geräusch hin umgewendet hätte. Nun drehte sie lächelnd ihren Kopf in die vorige Stellung zurück, und ihre Miene blieb so unbesungen, als hätte sie die seltsame Aufforderung des fremden Mannes für die natürlichste Sache von der Welt.
Niemanns Herbold sah sie mit seinen leuchtenden Augen-

angen an, als wolle er ihr Bild unaussprechlich in sein Gedächtnis prägen: Dann, nach einer Minute des Schweigens, kehrte er sich seinem Schüler zu:
„Und du sagtest mir nichts davon, Harro, daß du sie gefunden hättest, unsere Göttin des Glücks? Wahrhaftig, du müßt ein Sonntagkind sein, daß dir dies gelang!“
Der junge Bildhauer suchte verlegen nach einer Antwort; Erika aber kam ihm zuvor.
„Du bist im Irrtum, lieber Vater! Dies ist Fräulein Sylvander, und sie wird sicherlich nicht gestatten, daß du deiner Glücksgöttin ihre Säge gibst.“
Und wenn ich sie auf den Knien darum bitten soll, sie darf es mir nicht verweigern. Ich sehe Sie ja nun erkennen, mein Fräulein, aber ich habe von diesem da gehört, daß Sie keines von den alltäglichen Geschöpfen sind — und wenn er es auch nicht abgelesen hätte, so würde ich es Ihnen doch vom Gesicht abgelesen haben. Sie werden nicht nein sagen, ich weiß es, Sie werden mir erlauben, Sie zu modellieren.“
Hanna fühlte, daß die Blicke der drei in höchster Spannung auf sie gerichtet waren, aber nicht einen Augenblick zeigte sich irgendwelche Befangenheit oder Verwirrung in ihrem Benehmen.
„Wenn Sie wirklich glauben, Herr Professor, daß mein Kopf für Ihre Zwecke brauchbar ist, so bin ich mit Vergnügen bereit, Ihnen als Modell zu dienen.“
Sie hatte es so leicht und so liebenswürdig gesagt, als handle es sich dabei für sie um die Gewährung einer höchst unbedeutenden Gefälligkeit. Niemanns Herbold aber ließ den Arm seiner Tochter los und ging zu Harros erstamen mit sicheren, elastischen Schritten auf Hanna zu.
„Ich wußte es. Und ich danke Ihnen. Kann ich morgen mit der Arbeit beginnen?“
„Ich bin jederzeit zu Ihrer Verfügung, Herr Professor!“
Er hatte sich in seiner Danksagung doch wohl zu viel zugemutet, denn die tastende Bewegung seiner Hand ließ erkennen, daß er nach einer Stütze suchte. Aber schon war Erika an seiner Seite, und, auf ihre Schulter geschützt, erreichte er den nächsten Stuhl.
(Fortsetzung folgt.)

mehr voll ver-
ein Drittel der
volle Invaliden-

werber die Mü-
sch erreichen kann,
er Erwerb durch
seiner Fähigkeit-
schiel zugemutet
Tätigkeit im all-
er darf nicht auf
erwiesen werden.
tend mit Berufs-
wandel leidet und
für jeden an-
bildlich kann des-
Dieser Unterschied
verkannt, wie der
er könne nicht
eren Beruf. Ein
mit seiner ver-
Berufstocher kom-
eine Erwerbs-
Berufswandel
ge hat.

chen Lohnverhält-
nisse in Betracht
seiner Entwik-
er j. D., der In-
einem Arbeiter
wirtschaftlicher Ar-
Ausbildung auf-
viel mehr dem
er seiner Klasse
erwerb demnach
dienstes eines sol-
erwerbunfähig
ist demnach umlo
des zum Vergleich

ei, das nach den
mittel zu erwerben.
zugehörigkeit und
zeit keinen Renten-
fährt nur Schutz
holofähigkeit. Es ist
der La/arbeitslosen-
Arbeitslosigkeit
it und damit einen
et die Abhebung
darüber besteht,
bestverdienstgrenze
das bezugt die
en mit besonders
kommen hat seine

Offensive an der

Berlin, 9. April.
Kollerdam: Nach
einigen Regiments-
der der Feind de-
Offensive zu unter-
mit Annahme
oder im Westen
den Regiments-

ausblühen in sein
er Minute
t zu:
Dario, daß die
die! Wahrheits-
die! gelang!
nach einer An-

Dies ist Fröhen
gestatten, daß die
barum bitten soll,
siehe Sie in
von Dieren da ge-
Weisungen sind -
so würde ich es
en. Sie werden
den mit erlauben.

drei in höchste
nicht einen Augen-
oder Bewirnung
Professor, daß mein
bin ich mit Besen-
würdig gelobt,
Gewährung etner
mens Verbold aber
ng zu Darios Er-
t auf Danna zu
Ihnen. Kann ich

g. Herr Professor
ude doch wohl zu
egung seiner Hand
suchte. Aber schon
te Schulter geküßt

platz. Es sei möglich, daß der Feind die Offensive auf
einer breiten Front unternommen werde.

Fünf Millionen Kilogramm Weizen.

Berlin, 9. April.

Dem Berliner Tageblatt aus Stockholm zufolge, wurde
nach einer russischen Meldung die Bahnstation Glauboghy.
70 Werst von Chachow, von deutschen und ukrainischen
Truppen besetzt. In Pollowa erbeuteten die Deutschen 5
Millionen Kilogramm Weizen die zunächst nach Deutschland
ausgeführt werden sollen.

Deutschland, Oesterreich und der rumänische Friede.

Berlin, 9. April.

Der „Lok.-Anz.“ macht zu der bevorstehenden Ver-
öffentlichung des Friedensvertrages mit Rumänien folgende
bemerkenswerte Randglossen: Nach uns aus Wien zuge-
henden Nachrichten scheint man dort den Inhalt des Frie-
densvertrages mit Rumänien schon genau zu kennen und
macht keinen Hehl daraus, daß er geeignet ist, in Oester-
reich die allgerühmte Befriedigung herbeizuführen. Wir ha-
ben das tunliche Bundesverhältnis zu unseren Alliierten stets
betont und gönnen selbstverständlich allen unseren Bundes-
genossen den verdienten Lohn für ihre Mitarbeit. Es ist
aber unsere Pflicht, in erster Linie an uns zu denken, und
von diesem Standpunkt aus läßt die Wiener Meldungen
gemischte Gefühle bei uns aus. Es scheint, daß es der Diplo-
matie des Grafen Czernin gelungen ist, eine Art Löwen-Vertrag
durchzusetzen, bei dem wir erheblich benachteiligt werden sollen.
Glücklicherweise sind die Dinge in Bukarest noch nicht voll-
ständig zum Abschluß gekommen, und daher ist, wenn auch
spät, doch immerhin noch Zeit, in letzter Stunde Schlimmes
abzuwenden und die deutschen Interessen so nachdrücklich
zu wahren, wie es unserer Stellung und unserer glorreichen
Arbeit in Rumänien entspricht. Andernfalls ist zu befürchten,
daß wir nicht nur wirtschaftlich vollständig in die Hinter-
hand geraten, sondern auch unsere künftige allgemeine Po-
sition in Böhmen bedingt wird, die wir vom deutschen
Standpunkt aus nicht für zweckmäßig halten.

Elf Millionen und noch nicht genug.

Berlin, 8. April.

Die „Kriegszeitung“ berichtet von der Schweizer Orange:
Das „Berliner Tageblatt“ meldet, daß der Gesamtverlust
der Entente einschließlich Rumaniens, Serbiens und Italiens
von Kriegsbeginn bis heute allein an Toten 11 Millionen
betrage. Der englische Rekrutenverlust an Toten beträgt eine
Million, der französische zwei Millionen, der russische 6
Millionen.

Die Kämpfe in Finnland.

Paul „Dagens Nyheter“ hat die Weiße Garde in
Lammfors 6000 Gefangene gemacht. Die Rote Garde
verlor 2000 Tote, von denen 1800 Russen waren. Sie
verteidigten sich verzweifelt und sollen nach Angabe
mehrer Korrespondenten auch ein weibliches Totenbattillon
eingesetzt haben. — Nach einem Telegramm an „Stock-
holms Dagbladet“ steht auch die Eroberung von Björneborg
durch Weiße Gardes bevor.

Der Kaiser an v. Linsingen.

Stettin, 9. April. WTB.

Der Kaiser hat an den General v. Linsingen folgen-
des Handschreiben geschickt: Mein lieber General von
Linsingen! Ich spreche Ihnen zum heutigen Tage, an
dem Sie auf eine 50jährige ehrenvolle militärische Dienst-
laufbahn zurückblicken, meine herzlichsten Glückwünsche
aus. Sie haben während dieses langen Zeitraums in den
verschiedenen Stellungen im Frieden und insbesondere jetzt
im Krieg in treuester Pflichterfüllung der Armee und dem
Vaterlande die vorzüglichsten Dienste getan. Die Größe
dessen, was unter Ihrer tatkräftigen und planvollen Führung
an der schweren Kampffront im Osten geleistet worden ist,
wird in der Geschichte aller Zeiten seine Würdigung finden.
Ich nehme daher gern Anlaß, Ihnen heute erneut meinen
warmen Dank und volle Anerkennung hierfür dadurch zu
bekräftigen, daß ich Sie hiermit zum Generalobersten be-
fördere. Ich verleihe Ihr wohlgeliebter Wilhelm I. R.
Großes Hauptquartier, 7. April 1918. An den General
der Infanterie von Linsingen, Chef des 1. hannoverschen
Infanterie-Regiments Nr. 74, à la suite des Grenadier-
Regiments König Friedrich Wilhelm IV. (1. pommerischer)
Nr. 2.

Der russisch-japanische Konflikt.

Moskau, 9. April. WTB.

Die Bel. Tel.-Ag. meldet: Der vollziehende Haupt-
ausführ Sibiriens hat in einer Versammlung nach Er-
örterung über die Landung der Japaner in Wladiwostok
folgenden Beschluß gefaßt, der sofort nach Wladiwostok
als Richtschnur für das Verhalten übermittelt wurde: Der
vollziehende Hauptausführ in Sibirien erhebt gegen die
japanische Landung in Wladiwostok Widerspruch, die
keineswegs durch die unbedeutenden Ereignisse, die ihr
vorausgingen, gerechtfertigt ist. Die Arbeiter und Bauern
Sibiriens werden jedem Versuch der japanischen Imperialis-
ten, irgend einen Teil Sibiriens zu besetzen, kräftigen
Widerstand leisten.

Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphen-
Agentur sind die diplomatischen Vertreter von England,
Frankreich und den Vereinigten Staaten in Moskau nach
dem Eintreffen der Nachricht von der Landung der Japaner
und Engländer in Wladiwostok nach dem Kommissariat
der Auswärtigen Angelegenheiten gebeten worden. Der
vorläufige Kommissar für Auswärtige Angelegenheiten,
Tschichowin, erhob gegen das Eindringen fremder Truppen

Die Ausdauer

Zu einem gefestigten Charakter gehört
die Ausdauer, die unentbehrlich ist
für alles Wirken, dem Erfolg beschieden sein soll.
Sie muß sich bewähren vor allem in Notlagen,
wo ein Erlahmen gleichbedeutend wie Verderben
wäre. Gar oft trat an unser Volk die Not-
wendigkeit, sich in zähester Ausdauer zu
behaupten. Wer dünkte nicht mit Verwunderung
an das unentwegte Durchhalten unserer Soldaten,
den ausdauernden Heldenmut unserer Verwunden-
ten in Codelnot, unserer Gefangenen in schwerster
Leidenszeit in Feindesland. Haben wir da ein
Recht zu erlahmen, trotz aller Entbehrungen?
Auch Beispiele übelsten Wuchersinns, wie wir
sie leider erleben, dürfen uns nicht wandern
machen in dem Willen, durchzuhalten, um das
große Ziel nicht zu gefährden. Siebenmal hat
hat die Heimat beklundet, daß sie trotz aller
Kriegsnot unseren Tapferen in ihrer Ausdauer
gleich tun will. Die neue Kriegsanleihe soll aber-
mals den Beweis erbringen, daß das deutsche
Volk nicht erlahmen wird in seinem heroischen
Ringens um Dasein und Zukunft.

in das Gebiet der Republik Einspruch und sagte, er be-
dauere, daß die Mächte dieses Einladungen wagten. Er
erklärte, daß die Vorgänge in Wladiwostok die Beziehun-
gen der russischen Republik zu den Ententemächten ungünstig
beeinflussen müßten. Der einzige Ausweg aus dieser Lage
sei die sofortige Entsendung der gelandeten Truppenverbände.
Die Vertreter der Entente versprachen, diese Erklärungen
ihren Regierungen mitzuteilen, und stellten die Landung in
Wladiwostok als eine Maßnahme hin, die von keiner
britischer Bedeutung sei. Der Vertreter Frankreichs be-
zeichnete das japanische Vorgehen als eine Polizeimaßnahme.
Der Vertreter der Vereinigten Staaten erklärte, seine Re-
gierung sei gegen das japanische Vorgehen. Der Vertreter
Englands sagte nach den Nachrichten, über die er verfüge,
siehe eine fremde Intervention zu den Anschauungen der
englischen Regierung im Widerspruch; der Landung in
Wladiwostok komme nach seiner Auffassung nur örtliche
Bedeutung zu. Alle Vertreter erklärten, der Konflikt, der
sich ergeben habe, könne binnen kurzem beigelegt werden.

Reuter meldet aus Petersburg: Die Regierung hat
den Kriegszustand in ganz Sibirien erklärt und angeordnet,
daß die sibirischen Sowjets in aller Eile Abteilungen der
Roten Armee zu bilden haben, um den Japanern Wider-
stand zu leisten.

Der englische Freiheitswindel.

Amsterdam, 9. April. WTB.

Nach einer Reutersmeldung hat der Premierminister
Hend George Regierung und Volk von Indien durch ein
Telegramm an den Vizekönig aufgefordert, seine Leistungen
für den Krieg wesentlich zu verbessern. Der Vizekönig
hat in seiner Antwort erklärt, ganz Indien sei durch die
hochherzigen Opfer Englands für die Freiheit der Welt
tief ergriffen. Der letzte verzweifelte Kampf werde Für-
sten und Völkern von Indien bei dem Osten von Europa
her drohende schwere Gefahr eindrucksvoller machen. Der
Vizekönig werde sie zu den äußersten Anstrengungen für
die Ideale des britischen Kaiserreichs anspornen.

Neue Urnben in Amsterdam.

Amsterdam, 8. April. WTB.

Heute nachmittag kam es hier wegen der Lebens-
mittelnot wieder zu größerer Menschenmengen- auf-
einigen Straßen und Plätzen der inneren Stadt und zu
Zusammenstößen mit der Polizei und Militär. Die Kund-
gebungen haben aber vorläufig keinen ersten Charakter
angenommen.

Wie man in England vor Beginn der Offensive dachte.

Philip Gibbs führt im „Daily Chronicle“ vom 16.
März (also drei Tage vor Beginn der Offensive) aus:
Die Möglichkeit liegt vor, daß nur drei Menschen
in Deutschland die Entscheidung über die Offensive an der
Westfront zu treffen haben. Wahrscheinlich werden diese
drei zur jetzigen Zeit viel Zweifel und Beschränkungen haben,
wobach ihre Entscheidung noch aufgehoben wird. In-
zwischen sind, vom militärischen Standpunkt aus gesehen,
manche Dinge sehr klar wie die Sonne. Zweifellos ist
die dauernde und immer stärker werdende Anhäufung von
Menschen und Material seitens des Feindes. Sichtlich ist
er hiermit hinter seiner Front in rascher Tätigkeit und
lebhafter Bewegung beschäftigt. Ferner ist keine Frage,
daß sich der Geist seiner Truppen und ihre Qualität für
eine große Offensive verschlechtert hat, was den deutschen
Oberbefehl in eine gewisse Unruhe versetzen muß. Es ist
höchst unwahrscheinlich, daß die Hauptmasse der deutschen
Armeen der moralischen Anspannung einer langen Offensiv-
gewachsen ist. Seit der zweiten Schlacht bei Ypern haben

die Deutschen nicht mehr versucht, einen großen Angriff
gegen die Engländer zu unternehmen und gegen die Fran-
zosen nur jene blutige Niederlage bei Verdun erlitten. Vor
einem Jahr machten die Deutschen zum erstenmal von ihrem
neuen System der Sturmtruppen Gebrauch, Truppen mit
ganz besonderem Mut und von ganz besonderer Aus-
bildung, die sich zumal für Gegenangriffe bei unseren großer
Gefechten eignen sollten. Bei einer großen Offensive aber
wird nach wie vor die Hoffnung auf den Sieg von dem ge-
wöhnlichen Soldaten der deutschen Divisionen abhängen und
nicht von diesen besonders trainierten Truppen. Viele die-
ser Truppen sind die Überreste der vom französischen wie
englischen Feuer zusammengebrochenen deutschen Divisionen.
Man sandte sie zum Ausruhen zur Division, vermischte sie
dort seit über einem Jahr mit Soldaten der besten Schu-
lung und Ausbildung, um so auf diese Weise Truppen für
Flandern und die Champagne zu bilden. Seit den dori-
gen Kämpfen kann der Rest dieser Truppen nicht mehr
erstklassig sein. Wir wissen, daß viele von ihnen äußerst
schwach und kränzlich geworden sind. Bei unseren letzten
Angriffen und den Mißerfolgen der deutschen Angriffe hat
es sich erwiesen, daß die deutschen Truppen äußerst kriegs-
müde geworden sind und jedes Verlangen zum Kampf ver-
loren haben.

Allerdings darf man diese Ansicht nicht überstreben.
Deutschland hat immer noch tüchtige Soldaten, starke
kriegsgewohnte Divisionen, und viele deutsche Offiziere
glauben, daß eine erfolgreiche Offensive noch möglich ist.
Aber für eine Offensive in großem Maßstabe sind die bes-
ten Divisionen von ihren geschwächten Kameraden abhän-
gig, und man kann sehr überzeugt sein, daß der Feind bei
Massenattacken der Gnade seiner schwachen und kriegs-
müden Truppen überläßt ist. Noch etwas anderes wird
die Deutschen zur einseitigen Ruhepause zwingen: die
Macht der englischen Verteidigungslinien und der Mut der
englischen Truppen. Der Deutsche weiß wohl Bescheid
über die Stärke unserer Verteidigung. Wie unser, so ist
auch sein Erkundungsdienst wohl geschult, und im moder-
nen Kriege bleiben nicht viele Geheimnisse unbekannt. So
weiß er, daß wir ein Verteidigungssystem von ganz enor-
mer Stärke besitzen, und daß es ungeheurer Vortopfer
bedarf, wenn man unsere Verteidigungslinien überwinden
will. Von dem Angriffs- und Kampfgeist unserer Truppen
weiß er genug, nicht nur seit den Kämpfen in Flandern,
als Wetter wie Boden unser Kämpfen erschweren, sondern
auch seit den letzten unserer Angriffe und Gegenangriffe.
Aber der Feind weiß noch nicht genug von dem Geist,
dem Mut unserer Truppen, und hierüber sollte man ihn
wirklich einmal mit aller Offenheit aufklären. Er möge
wissen, daß unsere Truppen seit den furchtbaren Kämpfen
des letzten Jahres wieder in bester Form sind, und daß sie
von einem Ende der Front bis zum andern eine druck-
volle Offensive erwarten, und zwar mit einer fast furchtbaren
Uebergangung, daß alle die Deutschen in einem ungeheuren
Gemisch geschmettert werden.

Aus Stadt und Bezirk.

Magdeburg, 10. April 1918.

Sommerzeit. Die Sommerzeit beginnt am 15. April
1918 vormittags 2 Uhr nach der gegenwärtigen Zeitrech-
nung und endet am 16. September 1918 vormittags 3 Uhr
laut Bundesratsverordnung. Die öffentlich angebrachten Uhren
sind am 15. April 1918 vormittags 2 Uhr auf 3 Uhr vor-
zustellen, am 16. September ds. J. s. vormittags 3 Uhr auf
2 Uhr zurückzustellen.

Die Regenfrage spielt in diesem Kriege eine wichtige
Rolle, an der Front und hinter der Front. Das ist das
Neue, Furchtbare in diesem Kriege, daß ihn unsere Feinde
nicht nur gegen unsere Heere, daß sie sie viel mehr gegen
unser ganzes Volk führen. Sie hoffen, uns durch Hunger
auf die Knie zu zwingen. Sie hätten ihr Ziel erreicht,
wenn das deutsche Volk weniger Ausdauer in dem Er-
tragen der Entbehrungen, die es seit mehr als drei Jahren
erduldet, gezeigt hätte. Es war gewiß nicht leicht, auf
leibliche Gewinne zu verzichten, die im Laufe der Friedens-
jahre zur Gewohnheit geworden waren. Wie wäre es uns
aber gegangen, wenn wir nicht diese Ausdauer gehabt
hätten! Was würden uns alle bisherigen Erfolge nützen,
wenn wir kurz vor dem Kriegsende, kurz vor dem für
uns ehrenvollen Frieden, versagen würden? Alle Opfer
und alle Entbehrungen, die wir durchgemacht haben, wären
dann umsonst. Durch 7 erfolgreiche Kriegsanleihen haben
wir vor aller Welt bewiesen, daß unsere Ausdauer noch
nicht ermattet ist, die 8. Kriegsanleihe soll erneut diesen
Beweis erbringen.

Das Abzeichen für Verwundete.

Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht die Ausfüh-
rungsbestimmungen zu der allerböchsten Kabinetsorder vom
8. März 1918 betreffend das Abzeichen für Verwundete.
Das Abzeichen ist aus Eisen und zeigt auf einem von
einem Lorbeerkranz eingefassten Schild einen Stahlhelm
auf zwei gekreuzten Schwertern. Es ist schwarz bei ein-
und zweimaliger, weiß bei drei- und viermaliger, und
mattgelb bei fünf- oder sechsmaliger Verwundung. Es
wird auf der linken unteren Brust getragen.

u. Koffelben, 9. April. Am letzten Samstag sprach
Herr Schultheiß Rath aus Lützen in einer gut besuchten
vaterländischen Versammlung über „den Krieg und die
Heimarmee“. Der Redner zeigte in trefflicher Weise, daß
nicht bloß großes Vertrauen zu unser genialer Heeresleitung
und zu unsern glänzenden Heer, sondern auch religiöse
Anerkennung und fester Wille zum Sieg von Seiten der
Heimarmee unbedingt nötig sei. „Haben wir den Willen zum



Sieg, dann werden wir siegen." Anschließend gab der Vortragende über einige wirtschaftliche Fragen in klaren Worten die gewünschte Auskunft. Zum Schluss dankte Herr Pfarrer Reibheimer für die mit höchlicher Befriedigung aufgenommenen Ausführungen.

Aus dem übrigen Württemberg.

Tübingen. Adam Riehe, Bauer und Gemeinderat von Immenhausen war am Freitag bei Feldarbeiten auf dem Felde beschäftigt, als ihn ein Blitzstrahl traf und niederstreckte. Riehe war, lt. Alb. Chronik, einige Stunden später, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Der Verunglückte ist Vater von elf Kindern und hatte zwei Söhne im Felde stehen, wovon einer vermißt ist, während der andere gegenwärtig im Elternhause weilt. Dem Getroffenen hat der Blitz die Kleider förmlich vom Leib in Stücke gerissen und verbrannt. Der Verunglückte erreichte ein Alter von 49 Jahren.

Münsingen. Ein Bauer aus dem benachbarten Gernorn, der auf seinem an der Grenze des Truppenübungsplatzes gelegenen Acker mit Pflügen beschäftigt war, stieß auf eine Handgranate, die durch Verletzung krepierete, wodurch ihm beide Hände schwer verletzt wurden.

Bernloch N. Münsingen. Vom Felde kam die schmerzliche Nachricht, daß nun auch der dritte Sohn des Ehrenreich Scheler von hier im Felde stehenden Söhnen gefallen ist; die Mutter hat überdies im Herbst die rechte Hand in der Futterschneidmaschine verloren.

Vom Jagsttal. Mit weidlichem Gefühl los man in den Wäldern, daß am Freitag in einem großen Teil des Landes endlich ein Gewitterregen die notwendige Feuchtigkeit gebracht hat, während man in unserer Gegend leer ausgegangen war. Am Sonntag nachmittag kündigten schwarze Gewitterwolken ein von Nordosten kommendes Gewitter an, das endlich wenigstens stichweise den heißsehnten Regen brachte.

Briefkasten.

W. R. in Rohrdorf. Sie schmücken sich mit fremden Federn. Wir müssen daraus auf den Abdruck des eingekleideten Gedichtes verzichten, zu dem solches schon im letzten Herbst in unserem Blatt veröffentlicht wurde.

Bestellt den „Gesellschafter“!

Stellv. Generalkommando XIII. (R. W.) Armeekorps.

Es ist eine neue Bekanntmachung Nr. W. IV. 900/4. 18 K.R.A., betreffend Beschlagnahme, Bestandserhebung und Höchstpreise von Lumpen und neuen Stoffabfällen aller Art am 9. April 1918 in Kraft getreten.

In dieser Bekanntmachung sind die verschiedenen Bestimmungen über die Beschlagnahme, Bestandserhebung und die Höchstpreise bei Lumpen und neuen Stoffabfällen einheitlich zusammengestellt, so daß gleichzeitig die früher erlassenen Bekanntmachungen Nr. W. IV. 900/4. 16 K.R.A. vom 16. Mai 1916, W. IV. 950/4. 16 K.R.A. vom 16. Mai 1916 (veröffentl. in der Beil. z. Staatsanz. v. 17. 5. 16 Nr. 114), W. IV. 1900/11. 16 K.R.A. vom 25. Januar 1917, W. VI. 1950/11. 16 K.R.A. vom 25. Januar 1917 (veröffentl. im Staatsanz. vom 26. 1. 17 Nr. 21) und W. IV. 2900/9. 17 A.K.R. vom 6. November 1917 (veröffentl. in der Beil. z. Staatsanz. v. 6. 11. 17 Nr. 260) aufgehoben worden sind.

Im allgemeinen verbleibt es bei der bisherigen Regelung des Verkehrs mit beschlaggenommenen Lumpen und neuen Stoffabfällen. Im einzelnen enthält die neue Bekanntmachung allerdings verschiedene Abweichungen gegen die bisherigen Anordnungen. Es ist näher bestimmt worden, was unter Lumpen und neuen Stoffabfällen zu verstehen ist. Des weiteren ist die Reichweite auf alle beschlaggenommenen Gegenstände ausgedehnt worden, deren Vorräte mindestens 100 kg betragen. Die Höchstpreise haben Veränderungen erfahren. Insbesondere sei darauf hingewiesen, daß auch alle aus dem Auslande stammenden unter die Verordnung fallenden Lumpen und neuen Stoffabfälle von der Beschlagnahme betroffen sind.

Der genaue Wortlaut der neuen Bekanntmachung ist im Staatsanzeiger vom 9. April 1918 einzusehen.
Stuttgart, den 9. April 1918.

Feldpost-Schachteln

In allen Größen, auch 5 und 10 Pfd. Schachteln billigst bei
G. W. Zaiser, Buchhandlung, Nagold.

Nagold.
Einen
Acker
(18 ar) auf dem Eisberg verkauft.
Wer sagt die Geschäftsstelle ds. Bl.

Alle Bücher
Musikalien, Lehrmittel usw. liefert
G. W. Zaiser, Buchhdlg., Nagold.

Nagold.
Einen
Acker
auf dem Steinberg (circa 2 Viertel) zu Kartoffeln geeignet hat zu verkaufen
Ehr. Schuon sen.

Gebrauchter Photographen-Apparat
womöglich 9 x 12 zu kaufen gesucht.
Offerte unter **G 131** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

**Die Heimat für uns,
Wir für die Heimat,
Alle für Sieg und Frieden!**

Beste Nachrichten.
Sämtliche G.K.G.

Schwäbische Furchtlosigkeit.

Stuttgart, 10. April. W.V.C. Draht. Bei seiner Rückfahrt dem König ist von General von Hofacker nachstehendes Telegramm eingelaufen: **Melde alluntertänigst, daß die 243. Division, Generalmajor von Schipfert, in schweren Gefechtskämpfen schwäbische Furchtlosigkeit und Treue von neuem glänzend bewiesen hat.**

Vom Westen.

Berlin, 10. April. Draht. Aus Zürich wird der „Sofistischer Ztg.“ gemeldet: Wie die „Fürcher Post“ berichtet, besagt ein neuer Pariser Haas-Kommentar, daß die fürchterliche Schlacht allgemein wieder aufgenommen sei und die Infanteriekämpfe in sehr heisser Weise toben. Der Feind kämpfe mit großer Erbitterung. Bei Marisch habe er an einigen Punkten weitere Geländegewinne gemacht.

Basel, 10. April. Draht. Der Militärkritiker der „Morning Post“ schreibt: Wir stehen jetzt vor dem großangelegten Gegenangriff der allierten Heere in Frankreich. Die nächsten Tage müssen Entscheidung bringen. Im übrigen aber gibt es kein Zurück mehr über die Frage des Ende des Krieges. In jedem Fall wird dieses Jahr das letzte Jahr des europäischen Krieges sein.

Näherung Soissons.

Zürich, 10. April. Draht. Von der französischen Grenze wird gemeldet: Soissons wird eiligst geräumt. Nach einer Meldung des „Welt Journal“ liegt die Stadt Soissons seit 48 Stunden unter fortwährender Beschießung.

Die Kriegslage am Abend des 9. April
Berlin, 9. April. Draht. W.V.C. Amlich wird mitgeteilt: Nördlich vom La-Basse-Kanal sind wir in englische und portugiesische Stellungen eingedrungen.

An der Schlachtfront zu beiden Seiten der Somme heftige Artilleriekämpfe.

Auf dem Südrail der Oise warfen wir den Feind auch zwischen Coucy-le-Chateau und Braycourt über den Oise-Aisne-Kanal zurück.

Platzmaßl. Weiter am Donnerstag und Freitag.
Nest bedeckt, mit Niederschlägen verbunden.

Die Heeresleitung am 10. April 1918.
Nagold, den 8. April 1918.

Mitteilungen.

An die Inhaber und Leiter der Rüstungsbetriebe, sowie derjenigen gewerblichen Betriebe, welche Schwerk- und Schwerarbeiter beschäftigen.

Einem Erlaß des Oberamtschusses zur Bestellung der Nahrungsmittelzulagen in Stuttgart zufolge kann die Einlieferung der auf 20. ds. Mts. fälligen Listen über Rüstungs-, Schwerk- und Schwerarbeiter unterbleiben, da gegen sind die im Mai fälligen Listen, längstens auf 20. Mai ds. Jrs. dem Oberamt vorzulegen.
Nagold, den 8. April 1918. R. Oberamt. Kommerzell.

Ablieferung der Rohsetze.

Sämtliche Rohsetze, die bei gewerblichen Schlachtungen von Rindvieh und Schafen im Amtsbezirk anfallen, sind an die Würt. Fettschmelze und Sänterverwertung Stuttgart G. m. b. H. Stuttgart abzuliefern. — Unter gewerblichen Schlachtungen sind auch die kommunalen Schlachtungen, die Schlachtungen von Rüstungswerken, Anstalten (Krankenhäusern, Gefängnissen u. s. w.) zu verstehen, ebenso Hofschlachtungen, falls nicht etwa Fleisch und Fett vom rotgeschlachteten Tier ausschließlich dem Verbrauch des Schlachtenden und seiner Familie dienen.

Es sind ferner abzuliefern die Rohsetze von minderwertigen oder bedingt tauglichen Tieren im Sinne des Fleischbeschaffungsgesetz. Freil von der Ablieferung an die Rohsetzschmelze sind nur die Rohsetze von gemischttauglichen Tieren (welche letztere der Abdecker überweisen werden). Eine Abgabe von Rohsetzen aus solchen Schlachtungen an militärische Stellen ist unzulässig.
Nagold, den 8. April 1918. R. Oberamt. A. B. Dr. Rumpff, Oberregierungsassessor.

**Eierfammeltag
Donnerstag Abend
6—8 Uhr**

auf der Polizeiwache.
Stadtschultheißenamt.

Nagold.

**Ein
Schichtarbeiter
zu sofortigem Eintritt
gesucht.**

Schwarzwälder Lederkohlen-
und Härtemittelwerk
Tannhauser und Städte.

Nagold.

**Kräftiges
Mädchen**

nicht unter 20 Jahren für Seminarhülfe gesucht. Meldungen nimmt entgegen
Seminarrektor Dieterte.

Mädchen gesucht.

Ein jüngeres fleißiges Mädchen gesucht nach Stuttgart.
Mäheres zu erfragen in der Geschäftsstelle des Blattes.

Für (14jähr. kräft.)

Mädchen

welches gerne im Haushalt mithilft, wird ohne gegenl. Vergütung 6—8 monatl. Lohnauszahlung bei best. Familie, möglichst an hiesigem Plage, gesucht. Off. u. **G 130** bei der Geschäftsst. ds. Bl.

Feldpostkarten empfiehlt **G. W. ZAISER.**

Gewerbebank Nagold e. G. m. b. H.

nimmt Zeichnungen auf die

VIII. Kriegsanleihe

von Jedermann zu allgemeinen Bedingungen entgegen, bei Freigabe festgelegter Gelder und auf Wunsch unter Beleihung zu 5% Zinsen.

Am Sonntag den 14. April ist unser Schalter von 10^{1/2}—12^{1/2} Uhr vormittags für Zeichner offen.

Zur Aufbewahrung der Stücke und sonstiger Werte sind in unserem Panzergewölbe noch Schlüsselfächer zu M. 5.— pro Jahr frei, die namentlich zur Zeit der Feldgeschäfte auch für Landwirte besondere Sicherheit bieten.

Der Vorstand.



Eppingen, 9. April 1918.

Dankagung.

Für die überaus zahlreiche und herzliche Teilnahme bei dem schweren Verluste unseres lieben, treubestorgten Gatten, Vaters, Sohnes, Bruders, Onkels, Schwiegerjchens mit Schwagers

Joh. Georg Brenner

sowie für den erhebenden Gesang des Liederkranzes danken innigst im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Sara Brenner, geb. Dingler
mit ihren Kindern.

Laden

mittlerer Größe in guter Lage mit anschließender 2—3 Zimmer-Wohnung, Keller und Lagerraum auf 1. Juli

zu mieten gesucht.

Bestehendes Kolonial- oder Materialwarengeschäft mit Einrichtung bevorzugt.

Offerten unter **G 140** an die Geschäftsstelle ds. Bl.